Unbekannte Schätze

Regionales Kartierungsprojekt bringt seltene Funde ans Licht

Im Kartierungsprojekt „1000 Bäume für die Frankenalb“ haben Fachleute die Sortenvielfalt von Apfel- und Birnbäumen in der Region untersucht – mit erstaunlichen Ergebnissen. Die HZ begleitet die Aktion mit der Serie „Obst auf dem Anger“. In der Dezemberausgabe stellen wir die Bilanz der Forscher vor. Außerdem klärt der Gartentipp die Frage, wie Bäume im Winter am besten vor lästigen Nagern geschützt werden können. Das Sortenportrait stellt den „Kleinen Herrenapfel“ mit seinen besonderen Eigenschaften vor. Vielen ist er vielleicht auch als „Herrenknäcker“ bekannt. Und ein schönes Schmuckbild darf auch nicht fehlen: Wir zeigen einen „Baum im Wandel der Jahreszeiten“ auf der Hersbrucker Streuobstwiese – natürlich ganz in Weiß.

HERSBRUCKER SCHWEIZ – „Wir haben eine ganze Menge alter Sorten gefunden, viele bekannte und einige echte Seltenheiten“, bilanziert der Pomologe Wolfgang Subal. Gut zwei Monate hat der Obstkenner mit Streuobst-Initiative-Vorsitzenden Ottmar Fischer 1800 Bäume im Landkreis Nürnberger Land bei dem Kartierungsprojekt „1000 Bäume für die Frankenalb“ untersucht – weit mehr als geplant.

Auf welche Schätze sie auf den gut 50 Hutangern in der Region gestoßen sind, hätten sie nicht in ihren kühnsten Träumen erwartet: Einen Lütticher Ananas-Kalvill — eine sehr alte Sorte aus dem 19. Jahrhundert — identifizierten sie in Fischbrunn, eine „Suß-Birne“ — früher weit verbreitet — tauchte auf einer Obstwiese in Aicha auf.

Zu den „Highlights“ zählten auch der „Königliche Kurzstiel“, ein auffälliger, sehr platter Apfel, gesehen bei Hohenstadt und der „Kleine Herrenapfel“ (*siehe Sortenportrait unten*), den ältere Menschen noch unter dem Namen „Herrenknäcker“ kennen. Vier bis fünf Mal haben sie die früher in Mittelfranken äußerst beliebte Sorte im Landkreis entdeckt.

Neben diesen Raritäten bekamen sie bei ihrer Untersuchung natürlich auch viele „alte Bekannte“ zu Gesicht: Der Bohnapfel gehört dazu, genauso wie der Rheinische Winterrambur oder der Boskoop. „Die noch relativ häufigen Sorten machen 90 Prozent des kartierten Obstes aus“, sagt Frucht-Experte Subal. Insgesamt wertet er das Ergebnis als „sehr gut“. Wobei seine Arbeit natürlich noch lange nicht abgeschlossen ist. Nachdem er nun acht Wochen lang zwei Mal pro Woche von früh bis spät auf den Obstwiesen der Region unterwegs war, hat er noch 300 Proben bei sich zu Hause in Weißenburg zur Nachbestimmung liegen.

Beim Wälzen alter Obstbestimmungsbücher und dem Vergleichen mit anderen Sorten wird er versuchen, der „Identität des Obstes“ auf den Grund zu gehen. „Es ist aber nicht sicher, ob das klappt“, sagt er. Das liegt weniger an ihm, denn an einer „systemimmanenten“ Schwäche — denn viele alte Sorten sind einfach nicht mehr bekannt.

Wissen stirbt aus

„Und die Personen, die sie kennen könnten, sterben“, so Subal. Umso wichtiger, das alte Wissen zu retten.

Auf dem Ellenbacher Anger hingen bis vor Kurzem noch Äpfel an den Ästen (Bild oben). Zwei Monate kartierte Pomologe Wolfgang Subal (kleines Bild links) mit Ottmar Fischer die Bäume in der Region. Fotos: Meckler/Scharrer

Das Kartierungsprojekt hilft dabei: In einem geografischen Informationssystem haben Subal und Kollege Fischer alle wichtigen Daten gespeichert.

Gespeicherte Daten

Klickt man auf dem Gerät — das für Laien aussieht wie ein Navi — einen bestimmten Punkt auf der Landkarte an, erscheint dort der kartierte Baum mit all seinen Charakteristika: Sorte, Alter, Datum der Bestimmung, Grad der Bekanntheit und weiterführende Bemerkungen.

Die Ergebnisse der Kartierung im Detail, Informationen über die Obstbaumsorten und auf welchen Angern sie im Einzelnen stehen, sind ab sofort auf der Internetseite *www.1000obstbaeume.de* nachzulesen. Mit der Systematisierung der alten Obstbestände im Landkreis sind die Initiatoren des Projekts bei ihrem großen Ziel einen wichtigen Schritt weitergekommen: die Obstsortenvielfalt in der Region zu erhalten. Dafür ist es auch notwendig, die alten Sorten zu veredeln und neue Bäume zu pflanzen.

Wie das genau geht, darüber informiert die nächste Folge der Obstangerserie im Januar.

ULLA MECKLER

Das Thema in Zahlen

Insgesamt **1790** Apfel- und Birnbäume hat der Pomologe Subal bei der Kartierung untersucht. Davon konnte er **1534** bestimmen.

Die restlichen waren ihm nicht bekannt. Unter den Funden machte er **93** Apfel- und **32** Birnensorten aus. **90 Prozent** davon sind alte Standardsorten aus Mittelfranken, der Rest echte Raritäten. Derzeit gibt es geschätzte **600** bis **800** Apfel-und Birnensorten in Deutschland.

Subal kennt davon bis zu **500** Apfel- und bis zu **250** Birnenarten. Vor 200 Jahren gab es bis zu **4000** verschiedene Kernobstfrüchte. Der Rückgang ist drastisch.

Das Sortenportrait

Der kleine Herrenapfel. F.: Röttingen

Vor 150 Jahren gehörte dieser Apfel zu den am häufigsten Sorten in Franken. Man könnte deshalb meinen, er ist ein echter Franke. Doch weit gefehlt. Früher hieß er auch Gehlapfel. Unter diesem Namen beschrieb ihn der berühmte Pomologe August Friedrich Adrian Diel aus Diez an der Lahn erstmals im Jahr 1804. Sein anderer Doppelname „Drüfken“ oder „Drüwken“ nimmt Bezug auf die häufig auftretenden, miteinander verwachsenen Fruchtzwillinge.

In Hessen und um Meißen heißt er auch Junkerapfel. Um Lüneburg ist er der Klusterapfel. Egal woher er genau stammt, ist der kleine Herrenapfel jedenfalls eine sehr alte deutsche Sorte von hoher Qualität. Das Illustrierte Handbuch der Obstkunde schreibt 1885: „Für den Landmann sehr geeignet“. Die kleinen bis mittelgroßen Früchte reifen um die Mitte des September. In Tieflagen früher, in Berglagen einige Wochen später.

Die flachgedrückten bis kugelförmigen Früchte haben ein schönes, wachsartiges Aussehen. Sie schmecken süß. So sind sie hervorragend zum Frischessen, aber auch gut geeignet zur Verarbeitung. Leider halten sie nur wenige Wochen und werden dann mehlig. Zum Dörren sind sie hervorragend, sie geben aber auch ein hervorragendes Apfelmus. Schade, dass fast niemand mehr diese alte Sorte kennt.

In weißer Pracht

EIN APFELBAUM IM WANDEL DER JAHRESZEITEN: Mitten in der Winterlandschaft steht die Goldparmäne auf der Hersbrucker Streuobstwiese. Noch vor drei Monaten war der Baum mit Früchten vollbehangen. Jetzt gibt ihm der Schnee ein weißes Gewand. Das Bild wurde vor zwei Wochen aufgenommen. Die HZ-Serie zeigt den Baum alle drei Monate im Wandel der Jahreszeiten. Im März wird er wieder ganz anders aussehen. Foto: Meckler

Der Gartentipp im Dezember

Wie schütze ich Bäume?

Die Kreisfachberatung für Gartenbau und Landespflege am Landratsamt informiert:

Die reiche herbstliche Obsternte wurde gut ins Lager gebracht oder zu wertvollen Saft aus eigenem Anbau gepresst. Der diesjährige frühe Wintereinbruch beschert tiefverschneite Obstbaumkronen. Die Bäume haben ihre Energiereserven ins Wurzelwerk zurückgezogen und ihre oberirdische Aktivität eingestellt.

Die Monate Dezember und Januar sind deshalb kein geeigneter Zeitraum um größere Schnittmaßnahmen durchzuführen. Die Gehölze können nicht, wie sonst während ihrer aktiven Phase während der Vegetationszeit direkt auf Eingriffe reagieren und entsprechende Abschottungsprozesse gegen Verletzungen einleiten. Die Folge sind eine deutlich schlechtere Wundverheilung und ein stärkerer Befall mit holzzerstörenden Pilzen. Man sollte sich deshalb, auch wenn es schon in den Fingern juckt, mit dem Obstbaumschnitt bis Anfang Februar gedulden.

Aber trotzdem gibt es einiges im Obstgarten zu erledigen. Wer bis jetzt noch keinen Stammschutz gegen Wildverbiss angebracht hat sollte dies schleunigst tun. Hier sind vor allem jüngere Bäume gefährdet.

Ein einziger hungriger Hase kann die jahrelange Arbeit, einen Obstbaum heranzuziehen, in einer Nacht zunichtemachen. Entsprechende Kunststoffmanschetten sind im Fachhandel erhältlich. Die Stämme können aber auch durch selbst hergestellte Manschetten aus engmaschigem Draht geschützt werden. Die Höhe sollte mindestens einen Meter betragen.

In diesem Zusammenhang weisen die Kreisfachberater auch darauf hin, dass in den letzten Jahren im Bereich der Pegnitz und ihren größeren Nebenbächen vermehrt Schäden durch Biber aufgetreten sind. Für sie scheinen vor allem Apfelbäume eine wahre Delikatesse zu sein und sie scheuen nicht davor zurück, auch ältere Exemplare zu fällen. Bäume bis zu 100 Meter Entfernung vom Ufer sind gefährdet. Auch hier kann durch einen einfachen Stammschutz aus Drahtgeflecht, das bis zu einer Höhe von 1,5 Meter reichen sollte, Abhilfe geschaffen werden.

In den Wintermonaten sind jüngere Bäume auch durch Wühlmausfraß und durch Feldmäuse gefährdet, die sich unter der Schneedecke aufhalten und Nageschäden am Stammfuß verursachen. In gefährdeten Bereichen, vor allem bei Streuobstwiesen in der freien Feldflur, hat sich eine Pflanzung in sogenannte „Wühlmauskörbe“ aus engmaschigem Sechseck-Drahtgeflecht bewährt, die die lästigen Nager aussperren. So lässt sich zumindest der engere Wurzelbereich schützen. Sofern Baumscheiben mit Mulchmaterial abgedeckt ist, sollte dieses im unmittelbaren Stammbereich entfernt werden, um Mäusen keinen Unterschlupf zu bieten.

Frostrisse drohen

Besonders bei jüngeren Bäumen, die noch keine ausreichend dicke Borke ausgebildet haben, sind im Frühjahr häufig „Frostrisse“ zu beklagen. Scheint bei Frost die Sonne auf die gefrorene Rinde, so erwärmt sich diese einseitig und es kommt zu Spannungsrissen auf der Stammrückseite.

Durch eine reflektierende Schneedecke wird dieses Problem noch verstärkt. Mit einem Weißanstrich der Stämme kann die Wärmeaufnahme verringert werden. Geeignet sind käufliche fertig streichbare Mittel oder eine selbst gefertigten Anstrich nach eigenem Rezept aus Kalk und Tapetenkleister.

Nähere Auskünfte über geeignete Schutzmaßnahmen und alles rund um das Thema erhalten Sie von der Kreisfachberatung für Gartenbau und Landespflege am Landratsamt Nürnberger Land (Tel. 09123/950-6531).